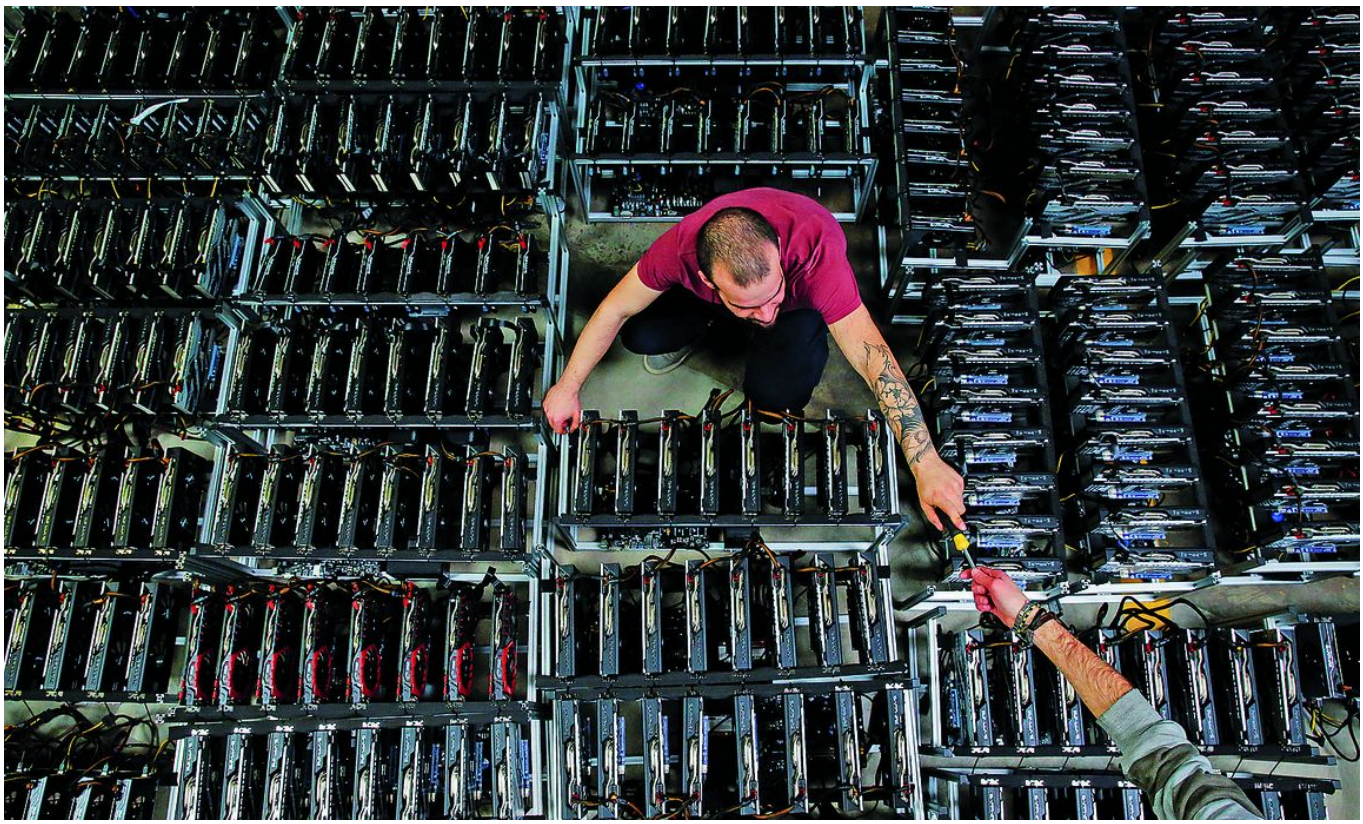
Die Presse

Der Kampf um die Seele von Bitcoin

Dollarersatz, Zahlungssystem, Spekulationsobjekt, digitales Gold – die Rolle von Bitcoin hat sich in den zehn Jahren seines Entstehens stetig gewandelt. Jetzt kommt die Wall Street – und mit ihr das ganz dicke Geld.



Hardware. Neue Bitcoins werden von Computern geschürft. Anfangs war das ein Hobby, heute ist es eine Industrie. – (c) Reuters (Alessandro Bianchi)

Nikolaus Jilch 22.11.2018 um 08:16

Wer Bitcoin begreifen will, der muss es benutzen. Also eine Wallet anlegen, eine Adresse kopieren, Transaktionskosten bezahlen und digitale Münzen um die Welt schicken. Nur wer es so „angreift“, wer Fingernägelkauend vor dem Rechner sitzt und auf die Bestätigung seiner Transaktion wartet, der kann begreifen, was dieses Ding alles könnte. Theoretisch. Praktisch scheint das kaum jemanden zu interessieren. „Wir sehen in der Realität nicht, dass der Traum vom Geld und Zahlungssystem ohne Zentralbanken maßgeblichen Anteil an den Transaktionen hat“, sagt Rainer Böhme, Informatikprofessor an der Universität Innsbruck und Mitorganisator des Symposiums zu „Post-Bitcoin-Kryptowährungen“ Ende Oktober in Wien. „Die meisten Investoren in Bitcoin haben noch nie einen Bitcoin wirklich besessen. Sie lassen ihre Coins auf den Börsen liegen und denken gar nicht daran, die dezentralen Vorteile zu nutzen.“

Interessant ist nur der Preis

Viele Menschen kaufen und verkaufen also Bitcoin und eine Reihe anderer digitaler Münzen, die in dessen Windschatten entstanden sind. Aber diese Menschen haben nicht vor, Bitcoin in seiner reinsten Form auch zu nutzen. Sie hoffen auf Wertsteigerungen. Wenn sie vor dem Bildschirm Fingernägel kauen, dann wegen der Kursbewegungen. Spätestens seit dem Hype im vergangenen Jahr, als der Preis sich verzehnfacht hat, haben Spekulanten den Markt übernommen und die Überzeugungstäter sind zur Minderheit geworden. Freilich: Sie werden sich kaum beschweren, denn wer wirklich früh eingestiegen ist, sitzt heute auf einem Vermögen.

Aber die Seele von Bitcoin ist ein bisschen verloren gegangen. Am Anfang herrschte große Begeisterung unter den ersten Fans ob der Möglichkeiten von Bitcoin als Zahlungs- und Geldsystem, als digitales Cash. Das war einmal.

Zehn Jahre nach seiner Erfindung ist die Begeisterung verflogen: „Bitcoin und Kryptowährungen generell haben eine sehr eingeschränkte Relevanz als Zahlungsmittel“, schreibt Samuel Murrant vom Analysehaus GlobalData: „Es ist keine Währung und wird nur für wenige Zahlungen verwendet. Zwischen Parteien, denen Anonymität wichtig ist. Oder zwischen den verbliebenen wahren Jüngern, die an das globale Potenzial des Systems glauben.“ Wenn die neuen Anleger Coins überhaupt bewegen, dann nur von einer Börse zur anderen. Sie suchen nicht nach der Unabhängigkeit von den Banken, die Bitcoins mysteriöser Erfinder Satoshi Nakamoto einst versprochen hat, als er am 31. Oktober 2008 das Whitepaper zu Bitcoin veröffentlichte. Sie interessieren sich nicht für die theoretischen Vorteile von privatem Geld, das vor der staatlichen Inflation schützen und auch in der digitalen Welt ein Mindestmaß an Anonymität sichern soll. Sie interessieren sich nur für den Preis. Der ist 2017 auf fast 18.000 Euro gestiegen. Dann kam die Abkühlung runter bis auf 5000 Euro.

Zu seinem 10. Geburtstag gibt sich Bitcoin also ein bisschen leise. Und doch tut diesem neuartigen Ding unrecht, wer nur auf Blase und Spekulation blickt. Auch das Festhalten an den romantischen Ideen der frühen Verfechter mag verlockend sein – verstellt bei einer Erfindung, die erst vor 10 Jahren gemacht wurde, aber den Blick auf die rasanten Entwicklungen in der Realität. Aber die sind bemerkenswert. „Bitcoin ist heute viel eher wie Gold als wie Geld“, so Samuel Murrant: „Es ist ein Wertspeicher, der wegen seiner Seltenheit als wertvoll betrachtet und von Investoren gehandelt wird, je nachdem, wie sie seinen Wert in Zukunft sehen.“

Wenn Bitcoin heute von den Anlegern als digitales Gold verstanden wird, dann ist das nach so kurzer Zeit schon eine reife Leistung. Wenn Bitcoins zwischen den Börsen hin- und hergeschoben werden, um mit anderen Kryptoassets zu handeln, wenn der Wert dieser Assets in Bitcoin bemessen wird, dann muss man Bitcoin sehr wohl auch als Währung verstehen – als Reservewährung dieser neuen, digitalen Finanzwelt. Und wenn man sich die Umfragen ansieht, in denen nur 30 Prozent der Millionäre sich von ihren Beratern und Privatbanken in Sachen Bitcoin ausreichend informiert fühlen, dann wird rasch klar, warum die Finanzindustrie hier eine gewaltige Chance sieht.

Rennen um die Verwahrung

Aktuell bewegt sich der Markt in eine Richtung, die von den Erfindern so vielleicht nie vorgesehen war, aber das Bitcoin-Experiment geht weiter. Die Wall Street kommt. Goldman Sachs, JP Morgan, Fidelity: Alle machen was mit Krypto. Manche mehr, wie Goldman. Und manche viel mehr, wie Fidelity.

Dort wird Bitcoin gar als Geburtsstunde einer neuen Assetklasse gesehen. Als erste erfolgreiche Umsetzung von „digitalem Geld“, das zur Speicherung und zum Transfer von Werten im Internet geeignet ist. Hier wittern die Finanzriesen ein Geschäft – und wahrscheinlich zu Recht. Denn nicht nur die kleinen Spekulanten und die Superreichen wollen in den Markt, auch die ganz dicken Fische. Institutionelle Anleger.

Die Banken haben die Evolution von Bitcoin längst begriffen. So schreiben die Analysten von Morgan Stanley in einem aktuellen Bericht von einer Theorie der „rapiden Veränderung“: Zuerst sei Bitcoin als digitales Cash definiert worden, dann als Lösung für Probleme im Finanzsystem, dann als Zahlungssystem und schließlich als institutionelle Assetklasse.

Aus dieser Sicht stehen wir aber noch ganz am Anfang. Aktuell dürften kaum zehn Milliarden Dollar von Hedge Fonds, Venture Capital und Private Equity Firmen in Form von Bitcoin und Co. gehalten werden. Der Krypto-Gesamtmarkt war Ende Oktober rund 200 Milliarden groß, wobei mehr als die Hälfte auf Bitcoin entfallen. Noch haben die professionellen Anleger ein großes Problem: Selbst wenn alle juristischen Hürden beseitigt sind, wenn Rechtssicherheit herrscht und der Regulator grünes Licht gibt – sie können erst in diese neuartigen digitalen Assets investieren, wenn die Frage nach der Lagerung geklärt ist. „Custodianship“ heißt das. Sie stehen vor dem gleichen Problem wie Kleinanleger und wissen nicht, wie sie ihre Bitcoins sicher verwahren sollen. Zwischen den Playern von der Wall Street und einzelnen Krypto-Start-ups ist daher ein Rennen um die beste Lösung entstanden.

Ganz ähnlich sieht es bei den Börsen aus, also den Orten, an denen Bitcoin und andere digitale Assets gehandelt werden. Da dominieren heute Namen wie Binance, Bittrex und Kraken. Firmen, die es vor einigen Jahren noch gar nicht gab. Binance, der größte Player heute, ist gerade einmal zwei Jahre alt und wechselt die zuständige Juristriktion wie andere die Unterhose. Dass es für große und institutionelle Anleger hier neue Lösungen braucht, bevor die Milliarden fließen können, ist evident. Die Zahl der Kandidaten für den ersten traditionellen Player im Kryptobörsengeschäft wächst täglich: Nasdaq will rein, die Börse Stuttgart und die SIX, die Mutterfirma der Schweizer Börse. Auch ICE, die Mutter der New York Stock Exchange, hat hochtrabende Kryptopläne.

Unter dem eher unschönen Namen Bakkt will man gleich ein ganzes Ökosystem rund um Bitcoin aufbauen und sowohl den großen als auch den kleinen Anlegern den Zugang zu digitalen Assets erleichtern. Zu den Partnern von Bakkt gehören Microsoft, Starbucks und die Boston Consulting Group. „Durch die Verbindung einer regulierten Infrastruktur mit institutionellen und privaten Anwendungen für digitale Assets, wollen wir das Vertrauen in die Assetklasse global stärken“, sagte ICE CEO Jeffrey Sprecher, der für Bitcoin sogar eine Rolle im Zahlungsverkehr der Zukunft sieht: „Bitcoin könnte die Bewegung von Geld global massiv vereinfachen. Es hat das Potenzial, die erste weltweite Währung zu werden.“

Neue Regeln kommen

Zuletzt wurden die Themen Bitcoin und Blockchain sogar in den Test aufgenommen, den Finanzanalysten absolvieren müssen, wenn sie in den USA tätig sein wollen. „Der Sektor entwickelt sich viel schneller als andere“, sagte Stephen Horan, Managing Director für Ausbildung beim CFA Institute in Charlottesville, Virginia: „Das ist keine vorübergehende Modeerscheinung.“ Auch junge Österreicher werden mit dem Thema konfrontiert: Bitcoin war zuletzt ein Thema bei der Zentralmatura.

Freilich: Dass Bitcoin den eingeschlagenen Kurs, der seit 10 Jahren mit einigen Rücksetzern nur nach oben geht, auch weiterhin einhalten wird, ist nicht gesichert. Informatiker Rainer Böhme, der schon über die Welt nach Bitcoin nachdenkt, ist sehr skeptisch: „Die Regulierer müssen etwas tun, um den Entwicklungsverlauf in die richtigen Bahnen zu lenken. Sie müssen Konsumenten schützen und Rechtssicherheit schaffen damit seriöse Projekte eine Chance haben gegen die Betrüger, die mit einer Lüge alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Wechselbörsen müssen der Ansatzpunkt für Regulierung sein.“

Was als Geldexperiment einiger libertärer Computerexperten begonnen hat, scheint derzeit ironischerweise von den Entscheidungen großer Banken und der Staaten abzuhängen. Bitcoin ist dennoch sicherlich eine Erfolgsgeschichte. Es ist hier erstmals gelungen, einen de facto Standard für die Wertübertragung im Internet zu etablieren. Einen Standard, den wie E-Mail und HTML jeder nutzen kann – ohne vorher um Erlaubnis fragen zu müssen.

Aber rund um Bitcoin ist eine Welt entstanden, die vielen zu gefährlich scheint, um sie zu betreten. Wie überall, wo es um Geld geht, tummeln sich hier Spekulanten und auch Kriminelle. Viele sind nicht bereit, auf solch unbekannten Wegen zu schreiten. Sie wollen nur ein überschaubares Risiko eingehen. Sie wollen, dass der Weg zuerst asphaltiert wird. Und sie werden ihren Willen bekommen. Die Banken werden den Zugang erleichtern, die Staaten den Sektor, wo es geht, regulieren. Das sollte den Markt weiter wachsen lassen –während die Erinnerung an die romantische Bitcoin-Uridee eines unabhängigen Geldsystems zunehmend verblasst.

Pionierarbeit

Geld und Währungen werden vom ökonomischen Mainstream meist als staatliche Angelegenheit betrachtet, die von der Zentralbank betreut wird. Einige – vor allem liberale – Ökonomen sehen diese Monopolisierung des Geldes aber seit jeher kritisch. „Vor diesem Hintergrund formulierte Friedrich August von Hayek seinen radikalen Vorschlag, durch Währungswettbewerb die Wertstabilität des Geldes zu sichern“, sagt Mark Valek von Incrementum, einer Fondsgesellschaft, die sich auf Inflationsschutz, Gold und Kryptowährungen spezialisiert hat. Hayek, sein Lehrer Ludwig von Mises und einige andere Ökonomen haben ein Theoriegebäude gebaut, das bis heute als „Austrian Economics“ bekannt ist. Schon 2012 stellt die Europäische Zentralbank in einer ersten Analyse zu Bitcoin fest, dass man es nur auf Basis der Ideen der Austrians verstehen könne. „Nachdem in der Finanzkrise das Geld- und Finanzsystem zu kollabieren drohte und auch das Vertrauen in die staatlichen Währungen und in die Zentralbanken Schaden nahm, stieg mit Bitcoin die erste Kryptowährung auf“, sagt Valek.